

Lodzer Tageblatt.

Abonnementspreis für Lodz:
jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

Für Auswärtige mit Postverendung:
jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Er erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
Annoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frenndler, Senatorstra 22.
In Lodz: Petrofowskistraße 515.

Ein Fundament des Lebens.

Die schönste Beigabe, welche Eltern ihren Kindern auf den Lebensweg mitgeben können, ist vor allen Dingen Erziehung und Bildung. Diese so vorzüglichen Eigenschaften sind so verzweigt und einschneidend mit dem Menschen, daß dessen ganze Bahn, die er zu durchschreiten hat, sich auf dieses väterliche Vermächtniß stützt.

Geld und Besitztümer sichern nur sehr schwach die Zukunft, sie unterliegen dem Glücke und dem Wechfel der Zeit; ein reich begüterter Kaufmann, der noch vor Kurzem mit festem Vertrauen auf seine materiellen Schätze blickte, ist durch unvorhergesehene Spekulationen verarmt; doppelt verarmt, wenn ihn nicht noch Bildung und Wissenschaft aufrecht erhält und ihn durch Gedankentrichthum die schreckliche Lage mildert. — Welch' ein unbezahlbares Gut ist doch die Wissenschaft? Sie ist ein Besitzthum, welche nie verloren gehen kann, ein Schatz, den nie die zerstörende Zeit vernichten kann.

Es ist eine grundsätzliche Ansicht, wenn Menschen behaupten, daß der arme Ungebildete viel glücklicher lebe als der Gebildete. Er kennt, meinen diese Leute, nicht die so prekäre Lage und mit Hilfe des beschränkten Verständes, hat er sich so eingelebt, daß er eben nicht kennen gelernt hat zu wissen, was das Glück des Lebens bedeutet. — Dies ist grundsätzsch!

Der arme und ungebildete Mensch ist wohl ein Mensch der Form nach, aber nicht in seiner kolossalen Bedeutung. Er vegetirt nur, sucht, von Hunger getrieben, zu arbeiten und lebt nur in materialistischer niedriger Bedeutung, ohne den einzigen Vorzug des Menschen vor allen anderen lebenden Wesen gelernt zu haben, die geistige Bildung, die ihn emporhebt und den wahren Werth des Menschen erkennen läßt. Dieser geistig und fat-

tisch Arme ist doppelt zu bedauern, denn er ist sich seiner bevorzugten Stellung nicht bewußt und hat nie die Ideale eines Herzens kennen gelernt.

Welch' ein anderes Bild entrollt sich aber als Pendant: Der unbemittelte aber gebildete Mensch.

Diesem hat die Kraft seines Wissens schon längst den Mamon nur als ein notwendiges Etwas erkennen lassen. Wohl weiß er die Vortheile eines Reichthums zu würdigen, aber er tröstet sich selbst in seiner ärmlichen Lage. In allen Schicksalsschlägen wird er ein Mensch in der edelsten Bedeutung bleiben und Kummer und Noth werden ihn nicht zum Zerrbilde der Menschheit umgestalten, er wird in seinem Elend lieber trockenes Brod essen, als wie ein geistig verkommener Mensch durch Raub und Mord sein Leben fristen! Dort ist es eine stille Resignation, hier der thierische Ausbruch der Habgucht und Verwilderung.

Welche Bilder entfalten sich aber, wenn diese Extreme zu materiellen Reichthümern kommen.

Der Gebildete, welcher leben gelernt hat, wird eine Zierde der Gesellschaft. Er hat im Elend die menschenwürdigste Schule durchgemacht und die Schäden erkannt. Nunmehr an den Hebeln der Verbesserung der Menschheit stehend, wird er es sich als Hauptzweck gefestigt haben veredelnd auf die ärmeren Klassen zu wirken.

Das andere Bild mag sich der geneigte Leser selbst entwerfen, er kennt es zur Genüge.

Ein solcher Emporkömmling, reich, ohne Bildung, besaß nie Menschenkenntniß und läßt im Bewußtsein der vortrefflichen Wirkung die Kugel für sich sprechen. In schadlosem Falle bleibt er nur eine humoristische Figur und mit dem Prädikat: „gelitten“, in der Gesellschaft.

Was war es aber, das diesen Menschen eine so verschiedene Stellung unter den Anderen gab? Was anderes, als die Schule.

Sie war es, welche die ganze künftige Lebensbahn entschied, welche ohne Ansehen des Menschen, demjenigen Bildung verlieh, der sie suchte, und

den Emporgekommenen verlieh, um nie gründlich bei ihm einzufehren. — Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. —

Man solle doch immer und immer auf die Schule bedacht sein! Die Kinder nicht pro forma in Lehranstalten schicken, sondern alle disponiblen Kräfte auf die künftige Lebensstellung der Schützlinge verwenden. Viele Eltern schicken ihre Kinder in die Schule nur, daß sie das Allernöthigste erlernen, da diese Kurzsichtigen z. B. meinen: „daß das betreffende Kind doch später das Geschäft übernehme und in seiner Stellung keiner besonderen Bildung bedarf“. Diese Unbedachten haben aber keinen Kontrakt mit dem Schicksal geschlossen, sie wissen nicht, was die kommende Zeit bringt und ahnen nicht die Macht, welche plötzlich diesen so gut durchdachten Plan ändern könnte. In solchen Fällen stehen diese Kinder verlassen da und ihre Lage ist wahrhaft bellagenswerth, denn sie haben nicht den Muth arm zu leben, ihnen fehlt die Alles verkittende Bildung, welche in herber Lage den kühlenden Balsam spendet.

Das Wort „Schulzwang“ ist, offen gestanden, keine löbliche Bezeichnung für den Menschen, der Bildung aber ein schlechtes Zeugniß der Zeit. Doch ist der Schulzwang immer noch von Nützen bis dieses Wort sich in der Aufklärung des Menschen von selbst auflöst.

Uns alle aber, die wir Pflichten für das Leben haben, die wir als Familienhäupter Kinder für diese Welt zu erziehen haben, muß ein Gedanke befehlen: den Kindern nach Möglichkeit Bildung angebeihen zu lassen. Dieses Vermächtniß ist das schönste und sicherste und man kann den Satz aufstellen, daß die Liebe der Eltern sich an der Schulbildung der Kinder charakterisirt.

Die Schule entscheidet an jedem Kinde das zukünftige Glück und selbst in Ausnahmefällen hilft immer noch in mißrathener Karriere die Wissenschaft zur ferneren Erhaltung des Menschen.

Die Gräfin Casel.

Historischer Roman von S. S. Kraschewski.

(Fortsetzung.)

„Spart Euch die Mühe, fortzufahren; denn ich bin nicht gewillt, diese Komödie zu spielen. Mir ist Alles, was falsch ist, in hohem Grade verhaßt. Seid indeß in Betreff Eurer Ehre unbesorgt — Anna Constanze v. Brockdorf zählt sich nicht zu jener Klasse von Frauen, welchen es nach königlicher Gunst gelüftet, die ihre Ehre gegen eine Handvoll Edelsteine eintauschen. Macht Euch keine Sorgen, Graf, ich werde nicht auf dem Hofball erscheinen.“

Hoym wechselte die Farbe und sagt nach kurzer Pause:

„Bedenkt, Gräfin, daß es sich durchaus nicht um eine Kinderei handelt, sondern daß mein Vermögen, ja mein Kopf auf dem Spiele steht. Ihr müßt auf diesem Ball erscheinen — es ist des Königs ausdrücklicher Wunsch.“

„Den ich nicht erfüllen werde“, erwiderte stolz die Gräfin.

„Sie wollen August dem Starken trogen?“ fragte Hoym.

„Weshalb nicht? Er ist unser Gebieter, dieses Land gehört ihm; es existiren indeß zwei Dinge in

diesem Lande: die häusliche Ehre und die Familien seiner Unterthanen, über die hat der König nicht zu verfügen, über die hat Gott zu bestimmen. Was hätte ich also von Seite August's zu befürchten?“

„Euch widerführe freilich nichts, das weiß ich!“ lachte Hoym bitter. „Ist doch König August gegen alle Frauen von übertriebener Galanterie. Ich aber käme nach Königstein, unsere Güter würden confiscirt werden und den Höslingen zufallen...“ Hoym schlug beide Hände vor das Gesicht und fuhr, wie vom Schmerze überwältigt, mit gebrochener Stimme fort:

„Ihr kennt diesen Menschen nicht, Anna. Wenn ihm auch die Anmuth eines Apollo eigen ist, so gleicht er nichtsdestoweniger auch dem blitzeschleudern Jupiter. Er verzeiht Ungehorsam niemals. Ich wiederhole es, Ihr müßt bei Hofe erscheinen, Anna, oder ich bin ein verlorener Mann!“

Frau v. Hoym schritt, ohne ein Wort zu sagen, auf's Neue dem Ausgange zu. Er folgte ihr und flehte sie an, sie möge dem König nicht trogen. In demselben Augenblick ging die Thür auf und ein Diener meldete:

„Gräfin Neuf und Frau v. Bithum.“

Hoym wandte sich mit zorniger Miene gegen den Diener, in der Absicht, diesem zu bedeuten, daß in diesem Augenblick Niemand vorgelassen werden dürfe. Indes war es schon zu spät, schon zeigte sich im Rahmen der Thüre die aristokratische

Erscheinung der reizenden Gräfin, hinter welcher der neugierig vorgestreckte Kopf der Schwester Hoym's sich sehen ließ.

Hatte Hoym gehofft, daß die Vorkommnisse der gestrigen Nacht in Dresden noch nicht bekannt geworden, so ergab sich aus dem Besuch dieser beiden Damen, daß er sich leider getäuscht. Was er gestern im Rausche gethan, möchte heute schon Allen bekannt sein. Jedenfalls wußten die beiden Damen darum; denn Gräfin Neuf würde das Haus des Ministers nicht betreten haben, wenn sie nicht gewußt hätte, daß dessen Gattin sich in demselben befand.

Die Damen traten ein, der Lakai entfernte sich. Gräfin Neuf war eine noch ziemlich junge, ungemein vornehme Frau von etwas üppigem Wuchs mit einem heiteren Gesichtsausdruck. Ihre frischen rothen Wangen hoben sich von ihrem matten Teint reizend ab und das schwarze Kleid welches sie trug, hob ihre schöne Gesichtsfärbung hervor. Die Gräfin war im Ganzen eine sehr anziehende Erscheinung, und Niemand konnte weniger geeignet erscheinen, Schrecken einzulösen, als sie. Trozdem hatte Hoym bei ihrem Anblick die Farbe gewechselt. Für ihn hatte dieser Besuch eben eine drohende, schreckliche Bedeutung. . . .

Gräfin Neuf ging, ein gewinnendes Lächeln auf den Lippen, mit ausgestreckten Händen auf die Dame des Hauses zu, indem sie in sanftem, harmonischem Tone sagte:

Es ist immer noch ein Etwas vorhanden, ein Kapital, das doch noch seine Zinsen trägt.

Eine gute Schule gehört allen Menschen an und nicht nur der bessere Stand hat ein Anrecht darauf, sondern nach Möglichkeit auch der weniger Bemittelte. Letzterer, welcher seinen Beruf dem Handwerk widmet, wird durch Schulbildung nicht mehr zum Arbeiter, sondern zum Kunsthandwerker. Durch die Ausbildung des Gehirns denkt er bei der Arbeit und verleiht dem Werk seiner Hände ein indirektes geistiges Produkt, das vereint den industriellen Ruf eines ganzen Staates begründet.

So möge denn ein Jeder sein Augenmerk auf die Schulen richten, und auch die Leser dieser Zeilen mögen diese gut gemeinten Worte sich recht zu Herzen nehmen; sie mögen in allen Lebensfragen die Schulbildung in erste Reihe stellen, um dadurch glückliche Menschen für Leben und Staat zu ziehen.

Inland.

— Dem von dem Departement für Agrikultur und Industrie veröffentlichten **Ernteberichte** dieses Jahres entnehmen wir nachstehende Mittheilungen. Im ganzen Gebiete der schwarzen Erde wurde, mit Ausnahme des Samaraschen, Ufaschen, Drenburgschen und Kasanschen Gouvernements, die mittlere Ernte übertroffen. Nur die Hirse versprach weniger. Eine dem mittleren Ertrage sich nähernde Ernte hat in folgenden Gouvernements stattgefunden: Samara, Ufa, Nishnij-Nowgorod, Moskau, Kaluga, Minsk, Grodno, Wilna, Witebsk, in einigen Theilen des Pskowschen und Kownoschen Gouvernements und im Lande der Uralschen Kosaken. Eine mittlere Ernte ist im Drenburgschen Gouvernement, dem größten Theil des Permischen, Wladimirischen, Jaroslawischen, Twerischen, Smolenskischen, Nowgorodschen und vereinzelt in den Gegenden des Wologdaschen und Wjatkaschen Gouvernements ausgefallen. In den Ostseeprovinzen und im Petersburger Gouvernement, nebst dem an dasselbe grenzenden Theil des Pskowschen, ist die Ernte unter dem mittleren Ertrage gewesen. Ebenso im Kasanschen Gouvernement, dem größten Theile des Wjatkaschen und Wologdaschen, dem südöstlichen Striche des Permischen und der westlichen Hälfte des Kownoschen Gouvernements. Was die Delgewächse anlangt, so war die Flachsernte fast überall gut und in vielen Gegenden ausgezeichnet, die Rapsernte dagegen weniger günstig, da sie durch die Winterkälte und Frühjahrsfröste stark gelitten hat. Die Kartoffelernte verspricht überall eine gute zu werden, ebenso wie die der Kunkelrübe. Dasselbe läßt sich vom Tabak behaupten. Was zuletzt die Heuernte betrifft, so ist dieselbe in Folge des häufigen Regensfalls

im südlichen Rußland und des fast gänzlichen Regenmangels im nördlichen Theile, im Gebiete der schwarzen Erde sehr ergiebig, im Uebrigen dagegen unter dem mittleren Ertrage ausgefallen. Dafür ist aber die Qualität des Heu's in der nördlichen Hälfte Rußlands bedeutend besser als in den anderen Theilen des Reiches, wo es während des Aberntens durch den Regen häufig gelitten hat.

— Sonnabend, den 5. (17.) September, hat die **Kommission** zur Ausarbeitung von Maßregeln, die zu einer besseren Organisation der Produktion des Spiritus und des Spiritushandels zu ergreifen sind, ihre letzte Sitzung gehalten. Wie die „Now.“ erfahren, beabsichtigt die Kommission mit folgenden Vorschlägen betreffenden Orts einzukommen: 1) Die Patentsteuer für den Einzelverkauf zu erhöhen; 2) allen Lokalen, in denen mit geistigen Getränken gehandelt wird, den Verkauf nach Außen hin zu gestatten. In Bezug auf den ersten Punkt soll das Reich in zwei Rayons getheilt werden; zum ersten werden gehören: das Weichselgebiet, die Ostseeprovinzen und die westlichen Gouvernements mit einer Patentsteuer von 100—1,000 Rubel, und zum zweiten die übrigen Gouvernements des Reichs mit einer Patentsteuer von 150—2,000 Rubel. Außerdem beabsichtigt man als Ausnahme in den Ostseeprovinzen für Schenken auf dem Lande die Patentsteuer in der bisherigen Höhe von 30 Rbl. beizubehalten. Das Recht, die Eröffnung von Schenken zu gestatten, wird von den landschaftlichen und städtischen Institutionen abhängen.

Ausland.

Der Wahlaufruf der national-liberalen Partei in Deutschland ist soeben mit Hinblick auf die bevorstehenden Reichstagswahlen an die Öffentlichkeit getreten und man kann diese Kundgebung nicht lesen, ohne an das Schicksal der Partei zu denken, die jetzt eine überaus schwere Prüfung durchzumachen hat. Die national-liberale Partei ist allerdings nur eine Fraktion der deutschen liberalen Opposition, aber die Mißerfolge der National-Liberalen treffen den deutschen Liberalismus im Allgemeinen und es handelt sich gar nicht mehr um den Bestand und die Macht einer einzelnen Fraktion, sondern um den Bestand und die Macht eines großen Systems und der wichtigsten Staatsprinzipien. Man kann, ob man die Gegenwart pessimistisch oder optimistisch beurtheilen mag, nicht über die Erscheinung hinwegkommen, daß Fürst Bismarck sich gegen den Liberalismus erklärt hat. Die Wahlen in Deutschland haben daher auch ein ganz ungewöhnliches Interesse. Da ist nicht von einem wechselnden Parteiregime die Rede, wie in anderen parlamentarisch regierten Ländern, und das Ergebnis der Wahlen ist nicht nur bestimmend

für die Entscheidung einzelner politischer, ökonomischer oder sozialer Fragen, vielmehr muß ins Auge gefaßt werden, daß Fürst Bismarck durch die Wahlkampagne den Feldzug gegen den Liberalismus führen, ein System vernichten will, welches das deutsche Volk sich unter ruhmvollen Kämpfen angeeignet hat und welches aufrecht bleiben muß, wenn Deutschland den nothwendigen Zusammenhang mit der zivilisirten Welt sich wahren will.

Auf einen entscheidenden großen Erfolg haben die Liberalen in Deutschland in diesem Augenblicke kaum zu rechnen, aber sie haben schon sehr viel erreicht, wenn sie nicht gänzlich geschlagen aus der Wahlkampagne hervorgehen. Man muß auf die schwierige Lage Rücksicht nehmen, welche der liberalen Partei in Deutschland bereitet worden ist. An der Spitze der Gegner steht Fürst Bismarck, der nicht nur alle Staatsmittel zu seiner Verfügung hat, sondern der auch das ganze moralische Gewicht seiner Autorität in die Waagschale werfen kann. Fürst Bismarck ist bewaffnet mit den zwei Schwertern; mit dem Schwert des Staates und der Kirche. Zu seinen Bundesgenossen hat er alle konservativen Klassen, die meisten Mitglieder der Beamtenhierarchie und die Gesamtheit des katholischen und protestantischen Klerus. Alle Organisationen des Staates und der Kirche werden verwendet, um den Liberalismus niederzudrücken. Dabei bedient sich Fürst Bismarck jener agitatorischen Mittel, welche niemals ihren Zweck verfehlen. Er ist nicht nur ein großer Staatsmann Europas, nicht nur der gewaltige Kanzler des deutschen Reiches, er ist gleichzeitig auch der erste aller Demagogen. Vermöge des Staatssozialismus kommt er den Wünschen und Hoffnungen der besitzlosen Klassen entgegen und ebenso versteht er es auch, dem Vorurtheile der Menge zu schmeicheln. Es wird, wie Bismarck dies richtig hervorgehoben hat, in unerhörter Weise an die schlechten Eigenschaften appellirt, bloß um den Liberalismus zu untergraben. Die deutschen Liberalen würden trotz dessen furchtlos in den Kampf eintreten können, wenn sie nur eine einzige Persönlichkeit hätten, die sich dem Fürsten Bismarck an die Seite stellen ließe. Aber Fürst Bismarck macht es wie Wotan mit dem Golde der Nibelungen. Er hat die liberalen Ideen für sich ausgegütet und nun besitzt er den Ring, durch dessen Zauberkrast man die Welt beherrscht.

Man schreibt aus Paris, 17. September: Herr Roustan, der französische Gesandte in Tunis, wurde heute von dem unter dem Vorsitz des Herrn Jules Ferry versammelten Ministerrathe gehört. Er lieferte dem Konseil eine eingehende Darstellung der Lage in der Regentschaft. In einem kritischen Rückblicke auf den Gang der Ereignisse, welche zu dem Vertrage vom 12. Mai geführt haben, beklagte er, daß man seinen Rath nicht gehört und die Stadt Tunis nicht, sei es auch nur auf wenige Stunden, besetzt; ferner, daß man nicht sogleich die Entlassung Mustapha's gefordert hätte. Nicht minder sei zu bedauern, daß der Minister des

„Da seid Ihr endlich, theure Gräfin! Ich kann Euch mit Worten nicht ausdrücken, wie erfreut ich über Eure Ankunft bin, wie glücklich es mich macht, die Erste zu sein, welche Euch in Dresden willkommen heißt. Glaubt um des Himmels willen nicht, daß mich bloße Neugier hierher trieb; o nein, was mich zu Euch führt, ist der Wunsch, Euch nützlich sein zu können.“

Als sie endlich Anna's Hände nach einem letzten kräftigen Druck losließ, verneigte sich diese vor der neuen Bekanntschaft. Es war eine tiefe Verbeugung, doch zugleich eine kalte, gleichsam abwehrende.

„Euch, Graf“, fuhr die schöne Frau zu dem Minister sich wendend, fort, „Euch sollte ich zürnen, weil Ihr mich von der Ankunft Eurer Gemahlin nicht in Kenntniß gesetzt habt. Ganz zufällig erfuhr ich die gute Nachricht von Hülchen.“

„Wie, Hülchen wußte es schon?“ entfuhr den Lippen Hoym's, der seinen Unwillen nicht länger zu verbergen vermochte.

„Gewiß! Ganz Dresden weiß um die Ankunft Eurer lieben Gattin“, erwiderte Gräfin Neuf in anscheinend harmlosem Tone. „Man spricht überall nur von Euch Beiden. Und Jedermann ist der Meinung, daß es von Euch, Graf, recht war, Eure arme Gemahlin dem Einsiedlerleben, das sie schon seit so langer Zeit führt, zu entreißen. . . Ihr werdet also morgen bei Hofe erscheinen?“ fuhr sie, an die Gattin Hoym's sich

wendend, fort. „Für Euch, die Ihr die Welt nicht kennt, ist dies ein großes Ereigniß. Ich bitte Euch, Gräfin, ganz über mich und Frau v. Bisthum zu verfügen, wir wünschen Beide sehr, Euch mit Rath und That beizustehen.“

„Ihr seid sehr gütig, Gräfin“, versetzte Frau v. Hoym ruhig. „Es war zwischen meinem Gatten und mir eben von diesem Feste die Rede. Mir scheint es indeß nicht unumgänglich nothwendig, daß ich den Hofball besuche. Ich werde doch das Recht haben, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit zu Hause zu bleiben. Man dürfte mir Glauben schenken“, fügte Anna mit einem leisen Anflug von Ironie hinzu, da unerhofftes Glück nicht selten erschüttert, die Nerven angreift. . .“

Ich rathe Euch, Gräfin, von diesem Vorwande keinen Gebrauch zu machen“, fiel Gräfin Neuf lebhaft ein. Niemand würde Euch Glauben schenken, da Ihr die Kraft und Schönheit einer Juno besitzt und durchaus nicht danach ausseht, als wenn Ihr so leicht erregbare Nerven hättet.“

Mit diesen Worten nahm die schöne Dame die Hand an, welche ihr Graf Hoym bot, um sie in den Salon zu geleiten.

Frau v. Bisthum und Anna folgten ihnen. Die Erstere legte ihren Arm in den ihrer Schwägerin, hemmte ihre Schritte und flüsterte ihr zu: „Liebe Anna, Du hast keinen Grund, Dich vor diesem Balle zu fürchten, Dich zu weigern, auf

demselben zu erscheinen. Einmal muß Deine Sklaverei, Dein monotones Leben aufhören — ich bin glücklich darüber, daß diese Stunde endlich gekommen zu sein scheint. Du wirst unseren Hof, unseren einzigen Hof sehen, unseren herrlichen König sehen! Beneidenswerthe! Dir winkt die glänzendste Zukunft, das magst Du mir glauben, und ich wünsche Dir von Herzen Glück dazu.“

„Ich habe mich an die Einsamkeit gewöhnt“, antwortete Anna. „Ich empfinde keine Sehnsucht nach etwas Anderem.“

Die Damen hatten den Salon erreicht, aus dem sich soeben Herr v. Hoym in Folge der Meldung eines Dieners, Beamte der Accise wünschten ihn zu sprechen, entfernt hatte. Gräfin Neuf ließ sich zwischen der Dame des Hauses und deren Schwägerin nieder und sagte, die Hände der Ersteren ergreifend: „Es ist für mich ein wahres Glück, Euch in die Welt, welche Ihr noch nicht kennt, einführen zu dürfen. Verschmäht meine Rathschläge nicht. Ich kann Euch noch in vielen Dingen von Nutzen sein. Graf Hoym hat Euch unwillkürlich einen Schemel unter die Füße geschoben, aus dem gar bald ein Piedestal werden kann. Gräfin, Ihr könnt Euch auf die höchsten Höhen schwingen. . . Seid Ihr doch schön wie ein Engel!“

(Fortsetzung folgt.)

Neußern seinen Antrag, schleunigst zur Reorganisation der tunesischen Finanzen zu schreiten, theils aus Rücksicht auf die fremden Mächte, theils um keine neuen Kredite von der Kammer fordern zu müssen, unerledigt gelassen habe. Diese abwartende Haltung hätte den Intriguanen des Barde neuen Muth gegeben und die Araber an der Stärke der Franzosen zweifeln lassen. Die übereilte Zurückberufung der Truppen nach Frankreich und die Nichtbesetzung der südlichen Häfen, sowie die Reise Mustapha's nach Paris, hätten die Lage nur noch verschlimmert und jetzt lodere der Aufstand allenthalben wieder auf. Man müsse also vor allem Anderen das Land vollständig pazifizieren und zu diesem Behufe ohne Verzug 25,000 Mann und ausgedehnte Vollmachten dem Befehlshaber des Expeditionskorps zur Verfügung stellen. Auf die Frage eines Ministers, wie viel Zeit diese Operationen in Anspruch nehmen könnten, erwiderte Herr Roustan, Alles könnte in fünf Wochen zu Stande gebracht sein, wenn nur der Marsch auf Keruan noch vor Ende des Monats begonnen hätte. Er äußerte sich überhaupt sehr optimistisch, wofür man nur seinen Rathschlägen folgen wollte. Herr Roustan soll, nach einer letzten Unterredung mit Herrn Barthélemy St. Hilaire, nächsten Montag auf seinen Posten zurückkehren.

Localberichte.

Der projektirte **Vorschussverein** der bereits viele Anhänger und Protektoren für sich gewonnen hat, wird hoffentlich bald in's Leben treten. Die Statuten sind bereits vollständig ausgearbeitet, von Sachkundigen durchgesehen, und werden nun der höheren Behörde zur Bestätigung vorgelegt. Jetzt sehen wir noch einer Sparkasse für Arbeiter mit Sehnsucht entgegen. An intelligenten Leuten die solch ein Projekt zur wünschenswerthen Verwirklichung werden bringen wollen und können, wird es doch bei uns nicht fehlen.

Taschendiebe auf den Bahnhöfen sind eine ständige Kalamität. Besonders schlimm steht es hierin auf den größeren Stationen, wo ein Gedränge, ein Hin- und Herstoßen unvermeidlich ist. Es kamen oft Klagen vor, daß man namentlich beim Einsteigen in Waggon seines Taschenbuches oder Geldtäschchens beraubt wurde. Und so war es auch vor einigen Tagen auf unserem Bahnhof — wenn man den überhaupt als solchen bezeichnen kann, — der Fall. Ein Herr der kurz vor Abgang des Zuges einsteigen wollte, bemerkte ein unmotivirtes Gedränge; ein anständig gekleideter Mensch quetschte sich dicht an ihn heran, stieg jedoch nicht mit ein. Als nun unser Passagier im Waggon Platz genommen hatte, griff er unwillkürlich nach seiner Seitentasche, bemerkte aber zu seinem Entsetzen, daß die Brieftasche mit einer Baarschaft von einigen hundert Rubeln, einem Wechsel, Rechnungen, Notizen verschwunden war. Sein Kamento war groß, jedoch vergeblich, denn die sofortige Nachforschung war erfolglos. Der Bahnverwaltung ist kaum ein Vorwurf zu machen; in den meisten Fällen ist es vielmehr die Unvorsichtigkeit des Bestohlenen, mit offenem Rock einzusteigen, welche die Art von Gaunerei erleichtert.

Einen höchst unangenehmen, widerwärtigen **Eindruck** machen die aus dem Schlachthause mit rohem Fleisch beladenen Wagen, auf welchen oft abgeschlachtete Kälber bluttriefend, unbedeckt daliegen und auf diese Weise nach den Fleischbänken transportirt werden.

Unserer Ansicht nach, müßten diese Wagen unbedingt mit einer reinen leinenen Decke bedeckt und stets, besonders aber im Sommer, auf's Reinlichste erhalten werden.

Diese Fleischwagen, die wir fast täglich durch den Ringplatz fahren sehen, gewähren wahrhaftig einen gräßlichen Anblick, was doch mit unbedeutenden Kosten beseitigt werden könnte.

Die **Reinlichkeit der Straßen und Höfe** läßt trotz der so oft ausgesprochenen Mahnungen der Presse und trotz der von den Behörden zuerkannten Strafen und Drohungen noch viel zu wünschen übrig. Wir richten daher hauptsächlich an die Hauswirthe unsere Bitte, namentlich bei der jetzt zunehmenden schlechten Witterung, wo das Instandhalten der Wege doppelter Kräfte bedarf, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Sauberkeit der Straßen und Höfe zu richten.

— Gestern um 5 Uhr Morgens riefen die **Allarmhuppen die Feuerwehre** zur Arbeit. Es war Feuer in der Färberei der Wittve Bauer an der Widzower-Straße ausgebrochen. Als die erste Spritze eintraf, war das Feuer schon bedeutend; es wurde nämlich spät allarmirt, indem um diese Zeit die Nachtwächter ihre Posten verlassen und das erste von der benachbarten Fabrik mit der Dampfpfeife gegebene Signal des starken Windes wegen, nicht weit hörbar war und überhaupt zu dieser Stunde wenig auffiel.

Obzwar diese Gegend, wie fast überall bei uns, wasserarm ist, waren doch einige, ziemlich ergiebige Brunnen auf benachbarten, wenn auch etwas entfernten Grundstücken vorhanden. Der heftige Wind war anfänglich sehr ungünstig und bedrohte stark das benachbarte Gebäude, doch gelang es der dort postirten Spritze, das Feuer nicht aus seiner anfänglichen Grenze zu lassen.

Zum Schluß müssen wir einen eigenthümlichen Zwischenfall erwähnen. Als die Feuerwehreleute gezwungen waren in der Nachbarschaft Wasser zu suchen, gerieth eine Abtheilung mit der Spritze auf den Hof des Herrn M. . . . (Besitzer eines großen Saales und einer Schenke) und wurde von diesem Herrn mit unedelkaten Worten empfangen und das Wasserholen verwehrt. Nun fragen wir, wie wäre es Herrn M. . . . zu Muth, wenn das vernichtende Element bei ihm ausgebrochen wäre und die Nachbarn ebenso egoistisch handeln würden? —

Diese brutale Handlungsweise wird nicht unbefragt bleiben, nachdem von betreffender Seite ein diesbezügliches Protokoll aufgenommen wurde.

Verschiedenes.

— **Zur Biertheuerung in Wien.** Die Agitation, welche in den westlichen Vororten gegen das Trinken des „vertheuerten Bieres“ von mehreren Seiten, namentlich aber seitens der Arbeiter, lebhaft betrieben wurde, ist nicht ohne Folgen geblieben. Der Konsum hat nämlich in diesem, sonst so sehr beliebten, als „flüssige Nahrung“ hochgehaltenen Artikel derartig abgenommen, daß sich bereits mehrere Vorort-Wirthe dazu entschlossen haben, zum sauren Biere süße Miene zu machen und die alten Preise wieder einzuführen. Einige Restaurateure von Fünfhäus, wie z. B. der „alte Neßch“ bei der „Kohlkreunze“ und Herr Mayer im „Hotel Fuchs“ haben den Preis für das Bier gar nicht erhöht; diese Herren haben es daher auch nicht nöthig, jetzt zum allgemeinen Gaudium wieder „herunterzugehen“. — Im Ganzen und Großen haben die Herren Bierbrauer wirklich die Rechnung ohne den Wirth gemacht!

— **Im Löwenkäfig.** Man schreibt aus Grenoble, 10. September, 12 Uhr Nachts: In der Menagerie der Kolonien, die sich auf der Durchreise in unserer Stadt befindet, spielte sich in der Nacht eine Szene ab, wie sie grauenvoller nicht gedacht werden kann. Die bekannte Löwenbändigerin Miß Mißa trat in den Käfig, um zwei junge Löwen, die vor wenigen Stunden angelangt waren, und deren Bestimmung es ist, in einer Feerie eines Pariser Theaters mitzuwirken, in ihren Reisekäfig zurück zu transportiren. Mit einem Satz sprang ein junger Löwe auf Mißa, seine Zähne tief in ihre Brust eingrabend. Trotz des wüthenden Schmerzes verlor das kühne Mädchen nicht den Muth und fünf Minuten lang rangen Weib und Thier, Körper an Körper, mit einander. Der Anblick des Blutes machte das Thier immer wilder; immer zorniger tönte sein Brüllen. Endlich öffnete man die Käfige der Bären und Wölfe; diese stürzten herzu, und der Löwe, von neuen Feinden umgeben, ließ einen Augenblick von seinem Opfer ab. Ihre letzte Kraft zusammennehmend, entfloh die Bändigerin, während das zornige Thier mit seinen Zähnen einen Felsen Fleisch zerriß, das Blut vom Boden aufsteckte. Alle Anwesenden waren um die Dühmächte beschäftigt, da ertönte plötzlich ein Schrei des Entsetzens — die Thür des Käfigs war nicht geschlossen, all' die wilden Bestien sahen durch die Oeffnung, bereit, in den Saal zu springen. Da stürzte ein junger Mann hinzu und warf das schwere Eisengitter ins Schloß, durch diese kühne That unsägliches Unglück verhütend. Der Zustand Mißa's ist fast hoffnungslos.

— Die „Augsb. Abendztg.“ erzählte von der Heilung eines heftigen **Sichtanfalles durch Bienenstich** und sagte, daß ihr Patient — es war ein Brauereibesitzer aus Marstl am Inn — seit jener Stichtur einer ungestörten Gesundheit sich erfreut. Im Monat April wochenlang an's Bett gefesselt und nach den sieben Bienenstichen bisher zur Stunde munter und gesund! Eine Bestätigung der Heilkraft des Bienenstiches giebt der inzwischen stattgefundene Versuch zu Nettenbach in der Oberpfalz, der vor ein paar Monaten gemacht und seitdem als wahrheitsgetreu verbürgt wurde. Der dortige Wirth G. Hirz hatte nämlich ein armes, ganz lahmes, 8—9 Jahre altes Kind (Magdalena Ruhn mit Namen), das nicht einmal stehen konnte, vor einiger Zeit angenommen. Nachdem alle angewandten Mittel sich fruchtlos erwiesen hatten, nahm man auf Anrathen eines Arztes seine Zuflucht zu Bienenstichen, und siehe da, schon bald nach den ersten Stichen zeigte sich eine Besserung des Zustandes, welche nach öftern Wiederholungen der Stiche rasch zunahm, so daß das Kind gegenwärtig nicht allein ohne Beihilfe stehen, sondern auch, wie jedes andere Kind, herumlaufen kann und mithin eine vollständige und vielleicht auch nachhaltige Heilung angenommen werden darf.

Telegramme.

Petersburg, 21. September. Der „Regier.-Vote“ veröffentlicht einen Kaiserlichen Ukas an den Senat, welcher der besonders dazu eingesetzten Kommission die Durchsicht aller in letzter Zeit zur Sicherstellung der öffentlichen Ordnung ad interim erlassenen Dekrete und die Zusammenstellung eines Reglements aller derjenigen Maßregeln anbefiehlt, welche zum Schutze der staatlichen Ordnung und der öffentlichen Sicherheit getroffen werden sollen. Zur sofortigen Einführung des obigen Reglements und als zur Aufhebung der temporären Ausnahmsgesetze, sowie zu erhöhtem Schutze bedürftig werden folgende Gouvernements bezeichnet: das Petersburger, Moskauer, Charkower, das Pultawasche, Tschirnikowsche, Kiowsche, das Wolhynische und das Chersoner Gouvernement, sowie Bessarabien und außerdem mehrere Kreise.

Tiflis, 20. September. Der archäologische Kongreß ist heute Mittag durch Fürst Melikoff eröffnet worden. Zum Präsidenten wurde General Kamaroff erwählt. Der Kongreß ist von 50 Delegirten besucht; unter ihnen befinden sich Professor Birchow, Kostomaroff und Schwolson. Heute Abend findet die erste Sitzung statt. Gleichzeitig ist heute auch das sehr reichhaltige Sammlungen enthaltende kaukasische Museum eröffnet worden.

New-York, 20. September. Der Präsident Arthur ist heute Mittag in Elberon angekommen, wo sämtliche Mitglieder des Kabinetts und General Grant sich eingefunden hatten. Die Ueberführung der Leiche Garfield's nach Washington erfolgt morgen. Alle Journale geben der tiefen Trauer über den Tod Garfield's Ausdruck, die südlichen Journale erklären, der gemeinsame Schmerz sei das Band, welches den Norden und den Süden endlich einige.

Manchester, 20. September. Heute fand eine Versammlung von Lancaster-Fabrikanten statt, um darüber Beschluß zu fassen, ob eine Kürzung der Fabrikzeit behufs Bekämpfung des Liverpooler Cottonringes erwünscht sei. Die Versammlung wurde schließlich vertagt, weil keine genügende Anzahl von Fabrikanten sich für den Vorschlag ausgesprochen hat.

Coursberichte.

Berlin, den 21. September 1881.

100 Rubel = 218 M. 35.

Ultimo = 218 M. 50.

Warschau, den 22. September 1881.

Berlin	46	—
London	9	33
Paris	37	20
Wien	79	70

Depôt feinster französischer Naturweine

(Firma A. Lacoste et fils, Bordeaux u. Rheims.)

Um vielseitigen an uns gestellten Aufforderungen des hiesigen geehrten Publikums zu entsprechen, haben wir eine Niederlage unserer

Weine, Spirituosen, Liqueure u. Champagner

hierorts errichtet, und unsere Hauptvertretung für das ganze Königreich Polen dem Herrn

Julius Milsch,

hier, übertragen.

Selbst zu den größten Eigenthümern der Gironde und der Champagne zählend, sind wir in der Lage, unseren geehrten Kunden

nur reine Naturweine und echte Gewächse

zu liefern.

Desgleichen werden aus unserer Champagner-Fabrik in Vitry bei Rheims nur echte Champagner (**Glaschengährung**), keine moussirenden, versandt. In Folge günstiger Verträge mit den besten Häusern Frankreichs und der Kolonien versenden wir die **feinsten Liqueure nur echt** und zu billigsten Preisen.

Indem wir somit unsere Hauptniederlage dem geschätzten Publikum aufs Beste empfehlen, machen wir gleichzeitig darauf aufmerksam, daß wir **nur** für Echtheit von den direkt von unserem Vertreter bezogenen Weine, Liqueure, Champagner, Cognac's zc. garantiren.

Achtungsvoll

1—8

**A. Lacoste & fils,
Bordeaux u. Rheims.**

Bezugnehmend auf obige Anzeige erlaube ich mir mein Unternehmen unter Zusicherung der strengsten Reellität bestens zu empfehlen. — Meine Keller befinden sich in meiner neuerbauten Villa bei dem Waldfchlößchen.

Achtungsvoll

Julius Milsch.

Zoner's Photographie-Atelier

befindet sich jetzt

in dem neu erbauten Hause des Herrn **F. Meyer,**
Ringplatz Nr. 6.

Die Maschinenfabrik

8—8

A. Wieczorek
in Bialystok

liefert als **Specialität:**

Maschinen

für Streichgarn-, Teppich-, Baumwollabfall- u. Barchentgarn-Spinnereien, sowie Maschinen zur Tuchappretur.

Vertreter

Matheus & Łaska.

10,000 Rubel

auf erste Hypothek werden auf 1 bis 2 Jahre, je nach Vereinbarung, zu borgen gesucht. 3—2

Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Paß

auf Franz Friedrich ist verloren worden.

Der Finder wird höflich ersucht, denselben im Magistratsbureau der Stadt Lodz abzugeben. 3—1

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

MAURYCZ GUTENTAG,

JUBILER I ZŁOTNIK

przyjmuje wszelkie obstatunki w zakres jubilerstwa wchodzące podług najnowszych fashionów i na czas żądany, również przyjmuje używaną biżuterję w zamian, oraz kupuje złota, srebra i drogic kamienie po najwyższej cenie, czem ma zaszczyt polecić się względem Szanownej Publiczności. 12—8

Nowy Rynek obok Apteki.

Fertige

Kinderanzüge

sind stets vorrätzig im

Damen-Garderoben-Magazin

der

Aniela Glanz.

Дозволено Цензурою.

H. R. MEHL,

prakt. Zahn-Arzt,

zu consultiren, Petrikauer-Str. Nr. 254,
II. Etage, Haus S. Rosen. 1—14

**Akuszerka
Nadezda Sandler**

ukończywszy zaszczytnie kurs Akuszeryi w St. Petersburgskiej Cesarskiej medyko-chirurgicznej Akademii ma honor potrzebującym jej pomocy ofiarować swoje usługi. Dziesięciolecinia pomyślna praktyka w Petersburgu jak również w południowej Rosyi dają jej prawo spodziewać się, iż potrafi usprawiedliwiać położone w niej zaufanie.

Chorych do domu przyjmuje w każdym czasie a biednych bezpłatnie.

Ulica Zawadzka, naprzeciwko O. J. Schulz, w domu W-go Pastora Rondthaler na 2. piętrze.

Przy bramie znajduje się dzwonek.

Erlaube mir hierdurch einem hochgeehrten Publikum bekannt zu machen, daß ich in Lodz, **Böhmische Linie Nr. 919** eine

Chemische

Wäscherei u. Färberei
für Herren- und Damen-Garderobe
in allen Gattungen der Stoffe,
sowie auch

Presserei u. Küpe

errichtet habe. 3—3

Aufträge können auch meinem Expedienten erteilt werden.

Hochachtungsvoll

Carl Schmeller.

Verschiedene Wohnungen

im belebtesten Stadttheil sind sofort zu vermieten.
Näheres in der Exped. d. Bl. 3—3

Junge Leute

(Mosaischen Glaubens), welche sich privatim zu beschäftigen wünschen, finden unter angenehmer Gesellschaft frischen, geschmackvollen und kräftigen Mittagstisch mit oder ohne Abendbrod zu soliden Preisen bei 3—3

Moritz Kokoczynski, Cegelnia-Strasse,
erstes Haus bei der Scheibler'schen Niederlage.

Ein junger Kaufmann

dem beste Referenzen zur Seite stehen, mit Buchführung und Correspondenz, sowie Fabrikation vertraut, welcher auf Wunsch auch Kautio stellen kann, sucht baldigst unter bescheidenen Ansprüchen Stellung.

Gest. Offerten unter A. B. 12 an die Exp. d. Bl. erbeten. 3—2

Mehrere junge hübsche Mädchen

von 8—17 Jahren für die Bühne zum Reisen gesucht. Sprechstunden 9 bis 12 Uhr Vorm., 4—6 Uhr Nachm.

Letine Brown,

3—3 Hotel de Russie, Zimmer Nr. 23, 3 Tr.

Zum

Kirmes-Fest

auf Sonntag und Montag den 25. und 26. September l. J. 3—1

ladet ergebenst ein

Heinrich Schöttler,

Petrokowerstr. Nr. 592.

Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.